

Deutsche Wacht

(Früher „Gisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gili mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Commencepitionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 68. Gisi, Donnerstag den 26. August 1886. XI. Jahrgang.

Alexander der Battenberger.

Wie der Arzt den Athemzügen und den Herzschlägen eines Schwerkranken lauscht, so verfolgt ganz Europa mit gespanntester Aufmerksamkeit alle Vorgänge auf der Balkanhalbinsel, wo die Machtsphären zweier Großmächte sich berühren und aus dem Gegensatz ihrer Interessen früher oder später ein Weltkrieg entbrennen wird. Aus dem kleinsten Anstoß kann dort Großes sich entwickeln, und man hat sich schon angewöhnt, allen Vorkommnissen in dem politischen Getriebe der kleinen Balkanstaaten große Bedeutung beizumessen. Dem Köhler gleich, der an seinem Kohlenmeiler jede hervorzujüngelnde Flamme sofort mit Erde verdeckt, steht die europäische Diplomatie jederzeit bereit, zu vertuschen und zu beschwichtigen. Der serbisch-bulgarische Krieg hätte bald all ihre Bemühungen zu Schanden gemacht; jedenfalls hat er aber verrathen, daß die orientalische Frage nach wie vor eine brennende ist, und daß dem friedensfrohen Europa kaum eine Katastrophe mit allen Schrecknissen und wirtschaftlichen Folgen eines allgemeinen Krieges erspart bleiben wird.

Rein menschliche Gefühle sind es, welche durch die neueste mit Staunen vernommene Botschaft aus Bulgarien erweckt wurden und für den ersten Augenblick sogar alle Betrachtungen und Erwägungen politischer Natur in den Hintergrund drängten. Seit dem tragischen Tode des unglücklichen Bayernkönigs hat kein Ereignis irgend welcher Art so außerordentlich lebhaft Theilnahme allüberall hervorgerufen, als das Schicksal des löwenfühnen Fürsten der Bulgaren, der, einem deutschen Geschlechte entsprossen, von der Diplomatie mit dem Danaergeschenke der bulgarischen Fürstenwürde bedacht worden war. Mit der

Unverdroffenheit und Arbeitskraft eines Deutschen ging er an das schwierige Werk, dem halb- oder gar nicht civilisirten Volke die Segnungen der westeuropäischen Cultur zu erschließen, mit unerjchrokenem Muthe unterzog er sich der Aufgabe, die nationale Einigung der Bulgaren durchzuführen, indem er allen Folgen des ostrumelischen Aufstandes, an dessen Spitze er, dem Wunsche seines Volkes sich fügend, sich gestellt hatte, die Stirne bot; mit der ganzen Schneidigkeit und dem Organisationstalent des früheren preussischen Officiers wußte er die Volkskraft zu leiten, als Serbiens wohlaustrüstete Schaaren das Land zu überschwemmen drohten. O schöner, verabscheuungswürdiger Undank! Dieselben Truppen, die er bei Slivnica in ihrer wilden Flucht vor den Serben aufhielt, die er zu ruhmvollen Siegen führte, selbst wie der gemeine Soldat jeder Gefahr sich aussetzend, dieselben Truppen haben ihn jetzt gegen russischen Judaslohn verrathen. Und dasselbe Volk, das dem siegreichen Feldherrn begeistert entgegenjubelte, das er auf eigene Füße gestellt und von dem Einflusse der russischen Macht befreit hatte, es wendet sich jetzt, erkaufte, bestochen und verheßt von russischen Aufwieglern, von ihm ab und giebt der Welt das Beispiel des niederträchtigsten Verrathes, des schwärzesten Undankes!

Die Einzelheiten der Entthronung des bulgarischen Fürsten Alexander aus den widersprechenden Drahtberichten zu einem völlig klaren Bilde zusammenzustellen, ist vordeh und unmöglich; ist es doch noch unentschieden, ob wirklich, wie die erste Meldung besagte, der Fürst inmitten seiner Truppen bei Widdin gefangen genommen wurde, oder ob man ihn in Sofia unter Hinweis auf den Willen des Volkes, welches eine entschieden russenfreundliche Politik wünsche, zur Abdankung gezwungen hat. Sogar

über die weiteren persönlichen Schicksale Alexanders ist man noch ohne sichere Nachricht, und wenn einzelne Blätter sich berichten lassen, daß er in ein Kloster eingeschlossen worden sei, oder gar, daß er durch Selbstmord geendet habe, so läßt sich Wahrheit und Dichtung schwer sondern und sicherstellen.

Die panslavistische und völlig den russischen Wünschen sich unterordnende Politik der Führer des bulgarischen Volkes und der Gegensatz, in welchem sich die Anschauungen und Bestrebungen des Fürsten hiezu gestellt, haben eine Katastrophe schon seit langem erwarten lassen. Wenn auch die Parteinahme eines Theiles der Armee für den Fürsten, wie sie besonders aus Ostrumelien gemeldet wird, nicht in aller kürzester Zeit in den hochgehenden Wogen der nationalen Begeisterung verschwindet, so ist doch eine Rückkehr des Battenbergers auf den Thron Bulgariens schwerlich zu erwarten. Die Einfachheit des Vorganges bei der Entthronung eines Fürsten, der sich dem nationalen Willen und Fühlen seines Volkes widerseht, zeigt die Macht des nationalen Gedankens in unserer Zeit; was in den Tagen des Absolutismus möglich war, ist heute unmöglich, und kein Fürst sitzt fest und sicher genug auf seinem Throne, daß er das Nationalgefühl des Volkes zu mißachten und gegen dasselbe zu regieren wagen dürfte. Ein warnendes Beispiel!

Nichts desto weniger muß es Ekel und Abscheu erregen, wenn die slavischen Blätter Oesterreichs den Fürsten, dem die Bulgaren so unendlich viel zu danken haben, jetzt mit Roth bewerfen weil er eben deutschen Stammes war, und wenn die bulgarischen Studenten in Wien, die dem Sieger von Slivnica einst zugejubelt haben, jetzt seinen Sturz mit Hallelujah begrüßen, so ist das ein Zeichen echt slavischer Treue!

Meine erste und einzige Rolle.

Ein Bild aus dem Theaterleben von R. H. Wolf.

— Was willst du denn eigentlich einmal werden, mein Junge?

Wieviel tausend fröhliche Kinderaugen im weiten deutschen Lande leuchten bei dieser Frage auf in sprühendem Muth, und schnell wird des jungen Herzens Sehnsucht offenbar in der Antwort: „Ein Soldat, Papa!“

Ich war als Junge in meinen Wünschen noch kühner und romantischer. Wenn bei mir jemand mit dieser Frage anklopfte und Einlaß begehrte in den Rebelbau meiner Zukunftschlösser, da bekam er dort gar abenteuerliche Gestalten zu sehen, Könige und stolze, langbärtige Reden, falsche, schlangenlistige Menschen, Ungeheuer und unschuld süßliche Tugendhelden, wie sie meine Sehnsucht aus allen Ecken und Enden unserer höhern und niedern dramatischen Literatur zusammengeführt und meine Phantasie mit möglichst pompösem Theaterlitter behängt hatte. Einst als Schauspieler diese Schemen alle zu verkörpern, und von der Bühne herab bald Grausen und Entsetzen, bald Mitleid, bald wieder Freude und Behagen in der Brust führender Zuschauer zu erwecken und sie zu Jubel und Beifall fortzureißen, das schien mir ein Ziel, des höchsten Ehrgeizes werth! Im verstecktesten Winkel meines Herzens aber barg

ich einen Wunsch, den ich nur in Augenblicken der kühnsten Träumereien hervorzuholen wagte, und vor dem ich selbst eine unerklärliche Scheu nicht überwinden konnte: den glühenden Wunsch, einst dem von mir gleich einem Heiligen verehrten und gleich einem Teufel gehaßten Manne gleichzukommen, der auf der jämmerlichen Bühne meiner kleinen Vaterstadt einen ganzen Winter hindurch jeden Abend die schrecklichsten Morde, Schurkereien, Gotteslästerungen und Galgenstreich als Intriguant der Truppe auf sein Theatergewissen nahm.

Mit vieler Mühe hatte ich von meinem strengen Vater die Erlaubnis zum Theaterbesuch ertrotzt und erschmeichelt, und durch kleine Dienstleistungen, durch die ich mich dem in unserem Hause wohnenden Director der Truppe nützlich machte, wurden die pekuniären Schwierigkeiten des Kunstgenusses hinweggeräumt.

Der Widerstand meines Vaters war greiflich: er befürchtete eben einen üblen Einfluß dieser blutigen Schauer- und Ritterstücke auf meine Moral und meine Phantasie. Als er sich endlich doch erbitten ließ, da mußte ich ihm versprechen, unter keiner Bedingung jemals die Bühne zu betreten oder mich hinter den Coulissen aufzuhalten. Ich hätte mein Versprechen sicherlich auch gehalten, wenn die Versuchung nicht gar so lockend und verführerisch an mich herangeraten wäre.

Bisher hatte der Director nur Botengänge, das Austragen der Rollen u. s. w. als Gegenleistung für den freien Eintritt zu den Vorstellungen von mir verlangt, und ich oblag stets mit unbeschreiblicher Freude meinen Pflichten, die es mir ermöglichten, all die verehrten Bühnengrößen auch in ihrer bescheidenen Menschlichkeit zu schauen. Mit welcher Ehrfurcht nahte ich den Gewaltigen, wie entzückte mich ein freundliches Wort aus ihrem Munde! Der biedere, behäbige Wirth „Zur goldenen Sonne“ mag wohl in seinem ganzen Leben von keinem seiner Zeitgenossen je so unfählich verabscheut und so grimmig gehaßt worden sein, als von mir, dem kunstbegeisterten Schulklingen, seit ich Zeuge einer Scene zwischen ihm und seinem Mieter, dem oberwähnten Intriguanten, gewesen war. War doch der philiströse Cujon in seiner Kunstverachtung und Entmenschung so weit gegangen, dem Abgott meiner Seele mit harten Worten zu drohen, ja ihm den Stuhl vor die Thür zu setzen, weil die Schulden für Kost und Wohnung dem geldgierigen Ungeheuer zu lange unbeglichen geblieben waren! „Was schießt die Götter der irdische Land?“ Wäre ich der Wirth „Zur Sonne“ gewesen, Haus, Küche und Keller hätten für die Künstler nicht Schloß noch Riegel gehabt!

Eines Morgens, als ich mich beim Director zur Uebernahme meiner Aufträge einfand,

Die möglichen politischen Folgen der Entthronung Alexanders lassen sich vorläufig nicht voraussehen. Die kühle Zurückhaltung, mit der das Organ des gewaltigen Kanzlers des deutschen Reiches den Sturz des Battenbergers bespricht, läßt darauf schließen, daß in Gastein die Sache bereits zwischen Deutschland und Oesterreich abgemacht worden sei; man hat den Fürsten von Bulgarien dem erzürnten nordischen Koloß im Interesse des europäischen Friedens zum Opfer gebracht. Die Entscheidung ist dadurch wohl nur für kurze Zeit hinausgerückt, denn schon die Frage, wer als russischer Satrap den erledigten Thron besteigen soll, kann neue Conflict von weitgehender Tragweite heraufbeschwören. — Die Weltgeschichte ist wieder bereichert um ein neues Capitel vom rollenden Kubel: denn russisches Geld klopft heute in den Taschen der feilen undankbaren Kotte, die ihrem Eigennutz und ihrer Selbstsucht das Mäntelchen nationaler Begeisterung so geschickt umzuhängen weiß! —f.

Politische Rundschau.

Inland.

[Hofrath Lienbacher] hat jüngst in einer Artikelreihe in seinem Organ die Reichsrathsmajorität tüchtig durchgehohlet und nun wüthet der alljährliche Sommerkampf zwischen ihm und den Organen des Viechtenstein-Clubs. Das „Vaterland“ wird besonders deutlich und nennt die Artikel eine „Schmach der katholischen Presse“ und einen „Scandal, der die Feinde der katholischen Kirche in Oesterreich mit Schadenfreude erfüllen muß.“ Daß diese Streitereien für die innere Politik gar keine Bedeutung haben, brauchen wir wohl nicht erst zu erklären. Die tschechischen Blätter widmen dem widerspänstigen Hofrath viele Spalten und fordern energisch seine Ausschließung aus dem Executiv-Comite der Rechten, weil seine ganze Thätigkeit dahin gehe, die Rechte von Innen heraus zu sprengen.

Das Liebeswerben der Czechen bei den Ungarn geht jetzt in Drohungen und heftige Ausfälle über. Die „Politik“ fordert die Ungarn auf, ihr politisches Vorgehen zu ändern. Schon die politische Klugheit müsse ihnen rathen, dem Bestreben der Czechen nach Erneuerung der böhmischen Krone ihre Unterstützung nicht zu versagen. Denn die böhmische Krone werde das feste und einzig sichere Bollwerk der habsburgischen Monarchie gegen die aggressive Politik Deutschlands sein. Das gänzliche Untergehen der böhmischen Krone würde auch die ungarische Krone nicht lange überdauern.

[Die Officiere und die deutschen Vereine.] Je lauter und entschiedener

glaubte ich vor Ueberraschung und freudigem Schreck zu erstarren, als er schmunzelnd zu mir sagte: „Junge, heute Abend kannst Du mitspielen!“ Mir wars, als ob das Schicksal mir selbst die Hand reichen wollte, um mich auf den Schauplatz künftiger Größe zu stellen, und nachdem mir der gütige Vermittler des Schicksals und Pfadweiser zum erstrebten Ziel noch meine Rolle bezeichnet hatte, die mir gestattete, im strengsten Incognito die Bretter zu betreten, da war auch das väterliche Verbot vergessen, und freudestrahlend schlug ich ein.

Die Rolle, die der Director mir zugebacht hatte, war ganz eigener Art; sie war so hochgradig zoologisch, daß ich es durchaus nicht als Schmeichelei auffassen konnte, wenn Spötter mich nachträglich versicherten, ich hätte sie mit wunderbarer Natürlichkeit gespielt, sie sei mir wie „auf den Leib geschrieben“ gewesen. Ein altes Räthsel fragt nach dem Wesen, das erst auf vier Füßen, dann auf zweien und schließlich auf dreien geht, und meint den Menschen, der als Kind Hände und Füße zur Fortbewegung verwendet, als Mann auf zwei Beinen stolz durch die Schöpfung schreitet und als Greis die müden Knochen durch die Krücke stützt. Ich nun sollte nach des Geschicks unabänderlichem Willen meine theatralische Laufbahn auch auf allen Vieren bezimern, und die dichterische Phantasiegeburt, welcher Körperlich-

die Beschwerde wiederholt wird, daß die slavische Propaganda in das Heer einzudringen beginnt, um so entschiedener sachen leitende militärische Kreise eine gesellschaftliche Verührung des Militärs mit deutschen Vereinen und Corporationen hintanzuhalten. Neuestens wird gemeldet, daß der böhmische Landes-Commandirende Philippovich (ein Croate von Geburt) den Officieren der Prager Garnison nicht nur den Besuch des dortigen deutschen Casino, sondern auch der zu der dortigen Vereins-Restoration gehörenden „Schwemme“ untersagt habe. Die Leitung des deutschen Casino hat bisher der Thatsache, daß auch Militärpersonen und Beamte diesem Vereine angehören, vielfach Rechnung getragen. Es wurden loyale Feste veranstaltet u. s. w. u. s. w. Diese Aufmerksamkeit und politische Rücksicht hat den Feldzeugmeister Philippovich nicht abgehalten, seinen Untergebenen den Besuch des Casino zu untersagen. Hand in Hand mit dieser Maßregel geht das alljährlich erneuerte Gebot an die Militär-Capellen, bei den Musikproductionen im Casino das „Deutsche Lied“ nicht zu spielen. — Unterdessen nimmt die Tischgeschickung gewisser militärischer Kreise ungehindert ihren Fortgang, und das Hejlied „Hej Slovane“ bildet einen ständigen Programmpunkt militärisch-musikalischer Productionen.

Ausland.

Fürst Alexander von Bulgarien, aus dem deutschen Geschlechte der Battenberger stammend, welcher sein Volk im letzten Kriege gegen Serbien zu ruhmvollen Siegen führte, ist von seinen dankbaren Unterthanen entthront worden, weil er sich nicht zum willenlosen Werkzeug der Russen hergeben wollte. Die provisorische Regierung, an deren Seite Jankoff und Karameloff stehen, dürfte den Thron dem Prinzen Karageorgiewitsch antragen.

Zur Lösung der socialen Frage soll im September in Lüttich ein katholischer Congreß zusammentreten, an welchem clericale Parteiführer aus allen Ländern theilnehmen werden. Mit jesuitischer Schlaueit haben die Herren erkannt, daß hier ein Feld ihrer Thätigkeit zur Gewinnung neuen Einflusses sei; eine Vereini-gung der schwarzen mit der rothen Internationalen birgt die größte Gefahr für Freiheit und Fortschritt.

Déroulède, der politische Hanswurst, welcher Rußland bereist, um für ein russisch-französisches Bündniß Propaganda zu machen, erklärte einigen Interrovierten russischer Blätter: Deutschland trage die Schuld an Rußlands moralischen Niederlagen, sei mithin ein gemeinsamer Feind Frankreichs und Rußlands. Nichts sei gefährlicher, als das deutsch-österreichisch-

feit und Leben zu verleihen meine erste Kunst- und Bühnenaufgabe sein sollte, steht in der Rangliste der intellektuellen Wesen recht tief, sogar unter dem Nullpunkt der Vernunftbegabung, obwohl es in Idyllen und Romanen des vorigen Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielt; kurz, es war ein — Schaf. Ich glaube aber gleich hinzufügen zu müssen, daß ich kein ganz gewöhnliches Schaf vorstellen sollte, dem etwa die Aufgabe zugefallen wäre, den landschaftlichen Hintergrund irgend einer Schäferscene, Gras und Kräuter lauend, zu beleben oder eine schäferliche Minnwerbung mit ländlich-idyllischem „Mäh“ zu begleiten — das durch mich darzustellende Schaf war vielmehr von wesentlichster Wichtigkeit für die Handlung des Stückes, indem es berufen war, den Helden auf die Bühne zu bringen. Es war in des Wortes vollster Bedeutung die „Hauptzugkraft“ des Abends.

Die Theaterzettel kündigten die Aufführung einer großen „komischen Oper“ an, deren Titel „Lohengeln“ sie leicht als ein Gegenstück zu Richard Wagners Meisterwerk erkennen ließ. Die ins wasser- und daher auch schwanenarme Binnenland verlegte Handlung machte es nothwendig, den Schwanenritter in einen Schaf-ritter zu verwandeln, und ich war auserwählt, als Schaf den Ritter im blumenbekränzten Wagen zu seiner Elsa zu bringen und nach

Bündniß, es müsse durch ein gemeinsames russisch-französisches Vorgehen zerstört, die Hegemonie Berlins vernichtet werden. Jetzt sei der günstigste Moment; Frankreich wäre bereit. Die Zeit dränge: spätestens 1887 müsse Frankreich wissen, ob es der russischen Hilfe sicher sei oder allein vorgehen müsse.

Correspondenzen.

Von der steiermärkisch-kroatischen Grenze, 23. August. [Die Gefahren für das Deutschthum. — Der Musterschulmann von Wind.-Landsberg.] Das Deutschthum ist in Gefahr, doch leider wird diese Gefahr von deutscher Seite selbst gefördert; da kam uns dieser Tage ein Versicherungsbüchel der k. k. wechselseitigen Versicherungsgesellschaft in Graz, zur Hand. Mit fetten Lettern erscheint darin der windische Text gedruckt, während der deutsche in Miniaturschrift bescheiden Raum gefunden. Wir anerkennen allerdings im Allgemeinen die Solidarität dieser vaterländischen Anstalt und wünschten, daß alle Steiermärker sich derselben zuwendeten, aber ein derartiges Zugeständniß gegen die windischen und wenigsten Versicherungsnehmer finden wir doch nicht gerechtfertigt, denn wenn wir Einsicht in die Bücher der Anstalt nehmen würden, so würde man gewiß zur Ueberzeugung gelangen, daß das größte Contingent der Versicherungsnehmer im Unterlande Deutsche sind. Es muß daher dieselben sehr unangenehm berühren, wenn eine vaterländische deutsche Anstalt die Muttersprache so stiefmütterlich behandelt. Andere Versicherungsgesellschaften, die unsere „Wechselseitigen“ und vielleicht nicht ohne Erfolg Concurrenz machen, zeigen in der Regel kein solches Entgegenkommen den slovenischen Sondergelüsten gegenüber, verfassen ihre Polizzen in deutscher Sprache und verkehren auch in dieser mit ihrer Klientel im Unterlande; dieß möge sich unsere „Wechselseitige“ wohl merken. — In Eisenkappel in Kärnten hat sich der Lehrer Martinz wegen einer, — in Folge eines eingegangenen Liebesverhältnisses mit einer Wittve, das anstößig gefunden wurde, — zu erwartenden Maßregelung und da ihm dieserhalb der Gehalt gesperrt wurde, — das Leben genommen. — Der Oberlehrer eines Grenzmarktes — nennen wir ihn gleich beim Namen: in Wind.-Landsberg — der sich der infamendsten Vergehen schuldig gemacht, steht seit October vorigen Jahres in Disciplinaruntersuchung. Eine neuerliche Mißhandlung von Schulkindern führte unlängst zu einer weiteren Disciplinaruntersuchung. Mit der ihm eigenen Arroganz und Keckheit begegnete er dem hiezu abgeordneten Vorsitzenden des Bezirksschulrathes und

Empfangnahme seines Dankes in nebelhafte Ferne zu entschwinden.

Eine Probe erklärte der Director für überflüssig und schärfte mir nur ein, eine Stunde vor Beginn der Vorstellung mich in der Theatergarderobe einzufinden, um mich in mein Costüm (bei diesem Worte durchrieselte meine Glieder ein freudiger Schauer) stecken zu lassen.

Den ganzen Tag befand ich mich in einer fieberhaften Aufregung und blickte von meinen Schularbeiten hundertmal nach den träge schleichenden Zeigern unserer Wanduhr. Endlich war die ersehnte Stunde gekommen, und ich eilte im vollen Bewußtsein meiner Wichtigkeit für die Kunst im allgemeinen und den Erfolg des Abends im besondern nach dem Wirthshaus, in dessen Saal die Musen ihre Stätte gefunden hatten.

Mit erregten Gefühlen hat Cisar nicht den Rubikon überschritten, als ich damals die Schwelle der „Kunsterräume“ und mit ihr zugleich das Verbot des Vaters, der mich grausam aus der Sphäre menschlicher Erhabenheit zurückhalten wollte, für die ich mich geschaffen und geboren dünkte. Mit angehaltenem Athem ging ich auf den Fußspitzen durch die geheimnißvolle Theaterwelt, um die Geister nicht zu stören, die da schliefen, mit wonnigem Gruseln betrachtete ich die auf Leinwand gekletterten „böhmischen Wälder“, in deren Dunkel

weigerte sich in der nur ihm eigenen und groben Manier, Rede zu stehen. Ungeachtet dieser einzig dastehenden Renitenz hat dieser Musterichulmann durch leichtsinnige Creditausnützung Geschäftsleute um das dreifache seines Jahres Einkommens gebracht, und es liegt auch ein Factum vor, wo derselbe zwischen mein und dein nicht unterscheiden konnte. Und dieser Schulmann waltet noch seines Amtes zur Ehre seiner Standesgenossen, zur Förderung der Demoralisation der Schulkinder — hierüber könnten wir artige Stückchen erzählen — und um das Ansehen der Schulbehörden zu erhöhen!!! Hier wäre ein schmeidiger kärntnerischer Schulinspector am Platze, denn unser Landes Schulinspector Ros. K., an dessen Adresse wir dieß richten, scheint gegen derartige Ausschreitungen nicht so empfindlich zu sein, wie sein kärntnerischer Colleague gegen minder gravirende. Wir glauben, der Landes Schulinspector wird uns verstanden haben, oder soll das scandalöse Treiben dieses Jugendbildners ferner ruhig angesehen werden?

Rann, 23. August 1886. [Pfarrrherrliche Willkür.] Der Herr Pfarrer Horwat in Wisell scheint sowohl die weltlichen als auch kirchlichen Vorschriften zu ignoriren, da er zu meist nur nach eigenem Gutdünken handelt. Es wurde nämlich in Wisell ein neues Schulhaus gebaut, und da wollte der Herr Pfarrer das alte, der Pfarrgemeinde gehörige Schulhaus als Wohnung für den Pfarrkirchenwehner haben; — da diesem Begehren nicht entsprochen wurde, so erklärte der Herr Pfarrer, daß er keinen Wehner brauche, er sperre zur Strafe die Pfarrkirche ab und stelle einen ganzen Tag das Glockengeläute ein, in Folge dessen weder früh, Mittags noch Abends geläutet werden durfte. Da die Pfarrinsassen darüber einfach lachten, so wurde am zweiten Tage die Kirche wieder geöffnet, und das Geläute fortgesetzt. Vor einigen Wochen wurde vom Herrn Pfarrer von der Kanzel verkündet, daß er an bestimmten Tagen für die Pfarrkirche in der ganzen Pfarre von Haus zu Haus eine Naturalcollekte veranstalten wird, und daß die Pfarrinsassen zu dieser Collecte beitragen sollen, und wirklich fanden sich drei zudringliche, mit leeren Getreidsäcken versehene Collectanten als Träger ein, welche die Pfarrinsassen mit süßen Worten und allen möglichen Zudringlichkeiten zur Ausfolgung einer Naturalabgabe oder auch Geld vermochten. Um den Herrn Pfarrer doch halbwegs in bessere Laune zu versetzen, wurde die Collecte gegeben, obgleich solches mit Unwillen geschah, da die Besitzer der Pfarre Wisell erst vor einigen Jahren die Naturalcollekten des Pfarrers mit einem Ablösungscapitale pr. fl. 12.000 ablösen mußten. In nicht ferner Zeit wird abermals für den Herrn Caplan und für die Franziskaner-

kloster Klanječ in Croatien und Rann von Haus zu Haus und in jedem Weinkeller unbehelligt abgesammelt werden. Dringliche Verhältnisse bestegen auch bei anderen hiesigen Pfarren. Es wäre wohl nothwendig, daß dieser zudringlichen Bettelei von Haus zu Haus und den Willkürlichkeiten anderer Art von Seiten der politischen Behörde und dem hochwürdigen Consistorium ein Ende bereitet würde, — wozu wären dann die Natural-Collectursablösungen, wenn es jetzt jedem Pfarrer, Caplan und jeder Pfarr- und sogar Filialkirche wieder erlaubt ist, neue Collecturen einzuführen. Das neue Congruagesetz hat die Bezüge des Clerus verbessert, die Kirchen werden von den Pfarrinsassen erhalten, deren Beiträge das Kirchencongruagesetz angibt, wir bitten daher uns mit diesen lästigen Zudringlichkeiten zu verschonen.

Kleine Chronik.

[Canadische Pacificbahn.] Der erste Schritt zur Einführung des 24-Stunden-Systems, wenigstens im Eisenbahn- und Telegraphenbetriebe, wäre gethan und zwar gebührt, wie man uns mittheilt, der Canadischen Pacificbahn, welche beide Oeane auf englischem Gebiete verbindet, der Ruhm der Anbahnung dieser Reform. Bedenkt man, daß diese Bahn sich über 60 Längengrad erstreckt, und daß die Personenzüge derselben so ziemlich 8 Tage unterwegs bleiben, so wird man die Bedeutung dieser Vereinfachung in den Angaben des Fahrplanes ermessen können. Es heißt also darin z. B., der und der Zug langt in Buffalo um 19 Uhr 45 Minuten an, während die Angabe bisher lautete: 7 Uhr 45 Minuten Abends. Sonst macht die erwähnte Bahn große Anstrengungen, um den Verkehr Europas mit Ostasien und Australien an sich zu reißen, und es dürfte ihr wenigstens in Bezug auf Personen und auf solche Güter, die eine zweimalige Umladung vertragen, zum Theil gelingen. Sie legt sieben Schnellzüge ein, welche die ungeheure Strecke von etwa 4500 Kilometern zwischen Montreal und dem Endpunkte am Stillen Oeean in 90 Stunden zurücklegen, d. h. mit einer Zeitersparniß von 66 Stunden gegen die Schnellzüge der Bahn New-York—San Francisco. Auch hat die Canadische Pacificbahn neuerdings Saal- und Schlafwagen in Dienst gestellt, welche selbst die Pullman-Wagen an Luxus und Bequemlichkeit übertreffen. Den Eigenheiten der Amerikaner ist darin namentlich Rechnung getragen, daß die bei Tage zu benutzenden Sessel und Sofas jede mögliche und unmögliche Stellung einzunehmen gestatten. Jeder Wagen hat ein Badezimmer und natürlich eine Abtheilung für Raucher. In die Züge

werden selbstverständlich auch Speisewagen eingestellt, zu denen man, dank dem amerikanischen System, von jedem Wagen des Zuges auch während der Fahrt gelangen kann. Da reist es sich beinahe ebenso bequem wie auf einem Dampfboote.

[Die Cholera in den letzten zwanzig Jahren.] Im Jahre 1832 hat zum ersten Male der Würgengel aus Asien, die Cholera, die europäischen Staaten heimgesucht. Auf demselben Wege über Land kam die Cholera 1848/49, und Schritt für Schritt sah man das Herannahen derselben, bevor sie die europäische Grenze überschritt; einen, selbst zwei Winter hat sie auf ihrer Wanderung gestaut, bevor sie ihren verheerenden Zug fortsetzte. Zur Beurtheilung der gegenwärtig herrschenden Seuche erachten wir es als angezeigt, einen Rückblick auf die Verbreitungszone der Cholera in den letzten zwanzig Jahren zu werfen. Nachdem die Krankheit zu Ende 1864 in Britisch-Indien und bald darauf in ganz Ostasien, China und Japan gewüthet hat, wurde sie im Frühlinge 1865 aus Bombay nach der Südküste von Arabien und nach Jemen gebracht und brach in den ersten Tagen des Monats Mai unter den Mekka-Pilgern aus. Sofort lehrten die Wahlfahrer heimwärts und das Uebel ward dadurch nach all' den Ländern ausgebreitet, woher Erstere gekommen waren. Am 19. Mai kam aus Jeddo ein Schiff, befrachtet mit Pilgern aus Egypten, Algerien und anderen nördlichen Gebieten in Suez an, und unmittelbar darauf verbreitete sich die Cholera in Unter-Egypten. Die Pilger ließ man ungestört ihre Reise fortsetzen, und trotz der später angewendeten Quarantaine gab es bald in Malta, Marseille, Constantinopel, Ancona, Valencia und in vielen anderen Seelägen Cholerafranke. In Marseille wurde die Plage durch algerische Pilger eingeschleppt, welche ungefähr um die Mitte Juni dort angekommen waren und erst gegen Ende December konnte man die Seuche dort bezwingen. Im Juli zeigte sich die Krankheit zu Toulon und Montpellier; Arles und Avignon erreichte sie im August, Aix, Cete und Bordeaux im darauffolgenden Monat, Paris und Antiens im October. Und noch bevor das Jahr 1865 zu Ende ging, hatte die Cholera sich, wenn auch gemäßig, über ganz Frankreich ausgebreitet. Während der sechs Monate fielen ihr 10.584 Personen zum Opfer, und auch im darauffolgenden Jahre trat sie dort noch auf, glücklicherweise jedoch in viel geringerem Maße als früher. Italien blieb von der Krankheit verschont bis zum Juli 1865; Ancona war der erste Platz, wo sie sich zeigte. Die Zahl der Personen, welche in Italien erkrankten, wird auf 13.000

an welchem Ritter Lohengeld bereits Platz genommen hatte.

Der Vorhang war schon aufgezogen und ich schielte durch die falsch angepaßten Augenöffnungen der Maske bald in den dicht gefüllten Zuschauerraum, bald auf die Bühne. Da trat jemand an mich heran und gab mir flüsternd und zu meinem Ohr sich niederbückend, die nöthigen Instructionen. Auf ein gegebenes Zeichen sollte ich mich langsam in Bewegung setzen, geradeaus in die Mitte der Bühne gehen und dort stehen bleiben, bis der Ritter abgestiegen wäre und mich entließe; dann sollte ich nach ihm mit einem leisen Abschiedsmäh mich umblicken und auf der anderen Seite der Bühne verschwinden. Den Wagen werde man schon mittels einer Stange hinter mir herschieben.

Ehe ich noch Zeit gefunden hatte, meine Aufgabe nochmals im Geiste zu recapituliren und mich zu meiner bevorstehenden Leistung zu sammeln, wurde schon das verabredete Zeichen gegeben, und der von hinten in Bewegung gesetzte Wagen stieß mich vorwärts. Ein dröhnendes Gelächter des Publicums empfing das seltsame Behüchel und seinen Insassen. In der Mitte der Bühne machte ich, wie mir befohlen worden war, halt. Die anwesenden Personen gruppirteten sich um uns, und Lohengeld sang sein „Nun sei bedankt, mein liebes Schaf!“ Mir zitterten vor Aufregung und Hitze alle

ich Moors Räuber hatte wandeln gesehen. Papierene Königskronen und hölzerne Ritterschwerter, die unter allerhand Tand und Trödel auf Kisten und Kästen umherlagen, wagte ich anfangs kaum zu berühren; als ich aber, bald kühner geworden, eine vielzackige Krone mir auf den Scheitel gedrückt und mit einem vergoldeten Schwerte meine Rechte bewehrt hatte, da fühlte ich ein titanenhaftes Kraftgefühl durch meine Adern rinnen. Mir wars, als sei der Geist mächtig über mich gekommen und hätte mir Mut in die zagende Seele gehaucht. Hierauf trat ich an den noch herabgelassenen Vorhang heran und blickte durch ein Loch des jadenstimmigen Gewebes in den matt erleuchteten Zuschauerraum, in welchem bereits das Publikum sich sammelte, das Publikum, vor dessen kritischen Blicken ich heute zum ersten Male über die Bretter wandeln, das heißt vielmehr auf allen Vieren kriechen sollte. Mit unfählichem Stolz sah ich auf die Ringkämpfe einiger Schulcollegen, die sich oben auf der Gallerie lärmend und schreiend um die vorbeirühende Plätze balgten, während ich selbst als „Künstler“ auf der Bühne stand.

Da wurde ich abgerufen zur Einkleidung als Novize des Künstlertums.

Unter Lachen und Spotten der mit ihrer Toilette beschäftigten Schauspieler wurde ich in ein Schaffel buchstäblich eingekleidet. „Wie an-

gegossen!“ hänselte sarkastisch der Intriguant, und wenn schon diese Bemerkung mir schmerzlich in die Seele schnitt, so bäumte sich mein ganzer Künstlerstolz noch gewaltiger auf, als der Darsteller der „brummigen Väter“ höhnlächelnd die treffliche Wahl des Directors konstatierte, durch welche eine Vermummung des ohnehin täuschend natürlichen Kopfes und Gesichtes überflüssig sei. —

Ich mag in diesem Augenblick nichts weniger als lammsfromm dreingeschaut haben und wäre wohl schließlich noch contractbrüchig geworden, wenn nicht der Director hinzugekommen wäre, welcher der „Thierquälerei“ ein Ende machte. Auf sein Geheiß wurde mir das Fell über die Ohren gezogen, das heißt, es wurde so angepannt, daß es auch den Kopf bedeckte. Eine Maske mit den frommen Zügen eines Schäfels wurde mir vor das Gesicht gesteckt und mit Bindfäden an der Stirn befestigt; weiße, über Arme und Beine gezogene Strümpfe und ein um den Hals gebundenes Glöckchen vervollständigten mein Costüm. Nun harrete ich klopfenden Herzens dem Beginne der Vorstellung entgegen. Ich schwitzte unter der wolligen Hülle ganz entsetzlich, und fast schon wollte ich es bereuen, daß ich mich durch meine Kunstbegeisterung in diese Verkleidung hatte zwängen lassen. Jetzt führte man mich zwischen zwei Coulissen und spannte mich an den Wagen,

geschägt. Höchst merkwürdig ist die Thatsache, daß während zweier Jahre der Keim der Krankheit im Lande blieb, und letztere erst im Jahre 1867 ausbrach, ohne daß von anderswo neuer Ansteckungsstoff hereingebracht worden wäre, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß sie nicht weniger als 130.000 Menschen in's Grab brachte; ein Beweis, daß die Cholera sich später wiederholt, allein auf Grund der im betreffenden Lande zurückgebliebenen Krankheitskeime. Als im Jahre 1865 in Ancona und Mexiko der Ansteckungsstoff aus Alexandrien eingeschleppt wurde, geschah dies ebenso in Constantinopel, und seit der Zeit hat die Seuche in Zwischenpausen in den östlichen Theilen Europas, und namentlich in Rußland, Polen und Preußen mehr oder weniger stark gewüthet bis zum Ende des Jahres 1873. Zu bemerken ist hierbei, daß der Ansteckungsstoff sich nach diesem Theile Europas über Land ausgebreitet hat. Es ist wahr, daß auch die preußischen Ostseehäfen nicht ganz verschont blieben und daß die Krankheit dorthin aus den nahebei gelegenen russischen Häfen übertragen wurde; doch muß man hierbei den geringen Abstand und das Bestehen von Hauptansammlungspunkten des Krankheitsstoffes, die durch ganz Rußland bis ans schwarze Meer reichten, in Betracht ziehen. Die Erfahrung hat auch hier wieder gelehrt, daß der Ansteckungsstoff sich stets zu Lande leichter und schneller als über die See verbreitet. — In England hielt die Cholera im Jahre 1865 ihren Einzug in Southampton; sie wurde daselbst im Juni oder Juli aus Alexandrien eingeschleppt. Ungefähr 60 Personen erkrankten dan als und es dauerte bis zum Mai des folgenden Jahres, bevor sich die Krankheit im Lande eingemischt hatte. Verschleppt wurde dahin die Seuche durch deutsche Auswanderer, welche in einem der östlichen Häfen Englands gelandet waren und sich von dort nach Liverpool begaben; 14.378 Personen raffte die Epidemie in rascher Folge dahin in England, Schottland und Irland. Ueber's rothe Meer war die Cholera zum ersten Male im Jahre 1865 nach Europa gekommen, was ausschließlich durch die Pilger, die Mekka besucht hatten, verursacht wurde, deren religiöse Ceremonien während ihres Verbleibens am heiligen Orte, sowie der gänzliche Mangel an Gesundheitsmaßregeln als die Ursachen angesehen werden müssen, daß die Cholera einen epidemischen Charakter annahm. Wohl brach kurz darauf die Cholera auch in Egypten und Indien aus, wohl hat sie in beiden Ländern heftig gewüthet, aber sie war doch nur von kurzer Dauer im Vergleiche zu der Zeit, während welcher sie im östlichen Europa geherrscht hat. Seit dieser Zeit sind Europa und zumal Arabien wiederholt von der

Cholera bedroht worden; wir brauchen hier nur des schrecklichen Elends zu gedenken, welches diese Krankheit im Herbst und im Winter 1881 in Mekka anrichtete. — Im Jahre 1882 zeigte sich die Cholera, wenn auch mäßig, in Djehdah und wurde auf dem gewöhnlichen Wege durch Pilger wieder nach Mekka gebracht. Unverweilt wurden die strengsten Quarantaine-Maßregeln angeordnet, doch nur mit genauer Noth mit der Durchführung derselben begonnen. Es regnete Proteste seitens der Kheder und Kaufleute, und würde man denselben nicht nachgegeben haben, so wären wohl im Juni darauf die Cholerafälle in Damiette, auch nicht aufgetreten. Ist doch Damiette eine Pesthöhle seit undenklichen Zeiten. Schon als das französische Heer im Jahre 1799 in Egypten einmarschirte, erfuhr die Stabsärzte, daß kein Herbst oder Winter vergehe, in welchem die Stadt nicht von einem bösen Gallenfieber heimgesucht würde. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ihr Entstehen und das wiederholte Auftreten der Choleraepidemie daselbst lediglich locale Ursachen zugeschrieben werden muß, ohne daß die mohamedanische Welt die Energie entfalten könnte, die gesunde Bevölkerung von der Kranken zu trennen oder andere Maßregeln durchzuführen. Die Gefahr für Europa liegt nicht in dem Verkehr per Ueberlandroute durch Asien und ebenso ungefährlich sind für uns die Mekka-Pilger, die von ihrer Woblfahrt an ihren heimatlichen Herd in den nördlichen Gebieten Afrika's zurückkehren: die Gefahr, welche Europa bedroht, ist irgend anderswo zu suchen. Es sind die Bewohner der Levante und andere Anwohner des mittelländischen Meeres, die, erfüllt von Angst und Schrecken, in aller Eile ihre Wohnplätze verlassen und Zuflucht in türkischen, österreichischen, ungarischen, italienischen und französischen Häfen oder Bädern suchen. Die Flüchtlinge sind ebenso sehr im Stande den Krankheitsstoff einzuschleppen, wie die Pilger; ihre Person oder ihre Habe ist vielleicht mit dem Infectionstoff behaftet; andere Reisende, Güter und Waaren, wie sie von dort aus zu uns versendet werden, sind zumeist ungefährlich. Bedenkt man daß selbst bei der schärfsten Quarantaine die Cholera durch dieselbe leicht hindurchzuschlüpfen vermag, so ist es dringend, sofort die allerstrengsten Maßregeln zu ergreifen; denn hat die schreckliche Krankheit erst auch nur das kleinste Terrain erobert, so geht sie bald unaufhaltsam weiter. Die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln durch Reinigung und Desinfection müssen daher jetzt schon in Stadt und Land platzgreifen.

[Unsere heutigen Mädchenamen] bilden ein buntes Gemisch aus allen möglichen Sprachen. Hauptsächlich haben von

fremden Sprachen die griechische, lateinische und hebräische Beiträge dazu liefern müssen. Aus der griechischen Sprache entstammen z. B. nachstehende Namen, denen wir, wie allen folgenden, die Bedeutung beizugeben: Agnes (die Reusche), Doris (die Reichbegabte), Dorothea (das Geschenk Gottes), Eleonora und Laura (die Mitleidige), Helene (die Leuchtende), Irene (die Friedliche), Katharina (die Züchtige), Melanie (die Dunkle). Der lateinischen Sprache sind entnommen: Auguste (die Erhabene), Beate (die Selige), Clara (die Reine), Clementine (die Sanfte), Emilie (die Artige), Franziska (englisch Fanny, französisch Francon) (die Freie), Lonie (die Muthige), Luzia (die Erleuchtete), Margarethe (die Perle), Natalie (die Lebensfrohe), Ottilie (die Glückliche), Pauline (die Geringe), Rosalie (die Rosenschöne), Sabine (die Geraubte), Ursula (die Bärenstarke). Der hebräischen oder anderen morgenländischen Sprachen entstammen die Namen: Anna (die Liebliche), Aline (die Erhabene), Elisabeth (die Gottgelobte), Gabriele (die Göttliche), Isabella (die Reusche), Johanna (das Gnadenkind), Martha (die Betrübte), Marie (die Widerspenstige, Perle), Rebekka (die Wohlgenährte), Sara (die Herrschende), Susanne (die Lilienreine), Sidonie (die Fischerin). Altdeutsch sind schließlich folgende Namen: Albertine (die Edelberühmte), Bernhardine (die Bärenkühe), Bertha (die Glänzende), Brigitta (die Strahlende), Emma (die Häusliche), Frieda und Friederike (die Friedreichen), Gertrud (die Speerjungfrau), Hedwig (die Kriegerische), Hulda (die Holde), Mathilde (die Hildin), Minna (die Zierliche), Selma (die Besitzreiche), Wilhelmine (die Schützerin).

[Abschied von Heidelberg.] In einer aus Anlaß der Denkmals-Enttüllung in Almenau veröffentlichten Festschrift des Oberamtsrichters Schwanig findet sich zum ersten Male der „Schwanengefang“ mitgetheilt, mit welchem Schefel von Heidelberg Abschied nahm. Die Hauptverse dieses prächtigen Liedchens lauten:

„O Heidelberg, o Heidelberg,
Du wunderschönes Nest,
Darinnen bin ich selber,
Dereinst Student gewest.

Der Vater, der Vater
Nahm Feder und Papier:
„Mein Sohn, thu' ab die braune Müt'
Und komm' nach Haus zu mir.

Dort oben, dort oben
Ist ein Dachkammerlein,
Darin sollst Du studiren
In Büchern groß und klein.

Glieder, und ich wäre umgesunken, wenn ich nicht allen Muth und alle Kraft zusammengekommen hätte. Da war das Lied, dessen Inhalt und Melodie von kräftigster Wirkung auf die Lachlust des Publicums gewesen war, zu Ende, und nun war es an mir, durch die obenerwähnte Wendung des Hauptes und den meiner Bekleidung entsprechenden Naturlaut den Abschiedsschmerz kundzugeben.

Ich öffnete den Mund zu dem mir aus langjährigen Studien auf dem Gemeinbeanger meiner Heimatstadt sattem bekannten langgezogenen kläglichen Ton und wandte das Haupt nach dem gewappneten Necken, da — hilf Himmel und Hölle! — da riß der Bindsaden, der die Schafsmaske von meiner gewöhnlichen Physiognomie gehalten, sei es durch den zu plötzlichen Ruck, sei es, daß der Garderobier zu schleuderhaft seines Amtes gewaltete, die Maske fiel herab, das Schafsfell rutschte von meinem Kopfe zurück und aus dem Schafsrumpf ragte, schmerzlich blönd, schweißtriefend und mit struppigen wirren Haaren mein stadtbekanntes Gassenbubengesicht. Indianergeheul muß dem im Besitze seines Sklapps gefährdeten Weißen Mustik scheinen gegen den Sturm, der sich jetzt im Publicum erhob. Ein dröhnendes wieherndes, fürchterliches Gelächter gellte in meinen Ohren, während ich stier und regungslos vor Schrecken in den Zuschauerraum

glohte. Der Sturz vom Gipfel meiner Hoffnungen in die tiefsten Tiefen der Lächerlichkeit war zu entsetzlich und unsagbar; ich sah mich plötzlich dem Spotte und der Lachlust aller derer ausgekehrt, über die ich mich noch vor kurzem so erhaben gebückt hatte, und als nun gar der jubelnde Ruf von oben „der Hummel Fris!“ mich belehrte, daß mein Incognito gelüftet sei, da glaubte ich vor Scham und Zorn versinken zu müssen. O, wäre es doch geschehen, hätte doch die Verfenkung, aus der ich so oft schauernd die Geister der Unterwelt hatte steigen gesehen, mich verschlungen! Endlich gelangte ich doch zum Bewußtsein meiner keineswegs beneidenswerthen Lage; ich raffte mich auf, verbarg das Gesicht in den Händen und stürzte — als Schaf wie ein Tanzbär auf den Hinterfüßen — von der Bühne.

Hinter den Coulissen riß ich mir Fell und Fegen vom Leibe, als ob sie brennend geworden wären, und rannte, verfolgt vom Hohngelächter der Hölle, aus dem Musentempel nach Hause. Da gab's nun kein Verheimlichen und Verschweigen. Jammernd und klagend kam ich in die Stube und beichtete dem Vater meine Unfolgsamkeit und ihre furchtbare Strafe. Der gefürchtete Zorn des Vaters war entwaftet, er stimmte mit ein in die Heiterkeit, die ich noch zu hören glaubte, und ich benützte die Gelegenheit, möglichst rasch in meine Kam-

mer und in die Federn zu kommen. Dort barg ich schluchzend und gebrochen an Leib und Seele mein Haupt in die Rissen und verstopfte mir die Ohren, die mir noch von dem unerwarteten Beifall dröhnten.

Schlaflos wälzte ich mich die ganze Nacht auf meinem Lager, denn in mir gährte und wogte es, daß ich glaubte, es würde mir das Herz abdrücken. Die Lustschlöffer meiner Träume sah ich zerfallen und zerstört, und die bitterbehängten Theaterhelden kamen mir so unsäglich gemein und verächtlich vor, wie Bettelsteu und Strauchdiebe.

Soll ich noch erzählen, welcher heilige Schwur sich damals aus meiner gequälten Seele lösrang?

Ich fluchte meinen Idealen, ich verwünschte den unseligen Wahn, der mich in solch eine fatale Situation gebracht und für alle Zeit lächerlich gemacht hatte. Als ich endlich gegen Morgen einschlief, da ängstigten mich gräßliche Träume. Ich sah einen König mit Krone und Scepter daherlaufen und hinterdrein sprang in komischen Capriolen ein Schaf; wachhaftig — das Schaf hat den Kopf des Hummel Fris und bellt und kläfft wie ein Hund und will des Königs Purpur fassen! Dann sah ich mich wieder in finsternen Wäldern in gleicher Gestalt in der Gewalt der Räuber, die entsetzliches mit mir vorhatten, und vergeblich suchte

Und hast Du studiret
Bohl über Jahr und Tag,
Dann gehst Du in's Examen
Mit Hut und schwarzem Frack!“

Die Mutter, sie weinte,
O Joseph, komm' nach Haus,
Du bist schon ganz verwildert
Bei den Studenten draus.

Du trinkst viel, Du rauchst viel,
Du wirfst ein Lump am End',
Du sollst nicht länger bleiben
In Heidelberg Student!“

Ich hat sie, ich klagte,
Es half mir alles nix.
Adies drum, ihr Frankonen,
Adies, ihr lieben Süchs.

O Heidelberg, o Heidelberg,
Du wunderschöne Stadt,
Gute Nacht, Studentenleben!
Ich werd' jetzt — Kandidat!“

Erläuternd ist zu diesem Poem zu bemerken, daß Scheffel in Heidelberg nach einander der Alemannia, sodann der Teutonia und endlich der Franconia angehörte. Die beiden letzteren Vereinskraften waren durch Verschmelzung verwandter Elemente entstanden. Die Frankonen trugen braune Mützen mit Goldstreifen und trugen in „Stadt Düsseldorf.“

Ein recht drolliges Geschehen trug sich in Berlin vor wenigen Tagen in einem Hotelzimmer zu, welches eine junge Dame gemiethet hatt, die sich als „Chantantkünstlerin“ ins Fremdenbuch eintrug. Die Künstlerin hatte sich hier — wir müssen es leider verrathen — eine Garnitur von Oberzähnen bei einem bekannten Dentisten verfertigen lassen und paradierte mit diesen falschen „Perlen“ schon seit einigen Tagen. Zufällig begegnete ihr der Zahntechniker auf der Straße und sie klagte über Schmerzen, welche ihr das Malochir verursachte. Der „Doctor“ versprach ihr, noch im Laufe des Nachmittags einen seiner Zahnkünstler zu ihr in die Wohnung senden zu wollen, daß derselbe den Fehler an dem Einsatz der falschen Zähne repariere. Die Künstlerin hatte aber auch, wie es eine jede „Berühmtheit“ haben muß, ihre kleinen Liebesgeheimnisse. Sie erhielt schon seit mehreren Tagen duftende Briefchen, worin sie ein „Graf“ bat ihr seine aufrichtige Verehrung für sie auszudrücken und sie besuchen zu dürfen. Nach langer Ueberlegung und neugierig, wie denn dieser Graf aussehen werde, beantwortete sie endlich seine vielen Briefchen mit einigen Zeilen und erlaubte ihm, zu kommen. Das schöne Fräulein saß gedankenvoll in einer Chaiselongue und

ich mich ihnen verständlich zu machen, daß ich ja doch der Fritz und nur durch Dummheit und Abergwitz in dieses Fell gekommen sei! Endlich wachte ich schweißgebadet auf und blickte mir und fremd in das besorgte Antlitz meiner Mutter, die eben den Eisumschlag auf meiner feberheißen Stirn erneuerte.

Meine gesunde Natur ließ aber eine ernstliche Krankheit nicht auskommen. Bald konnte ich das Bett verlassen, hütete mich aber, unnötig auf die Gasse zu gehen, wo Hohn und Spott der fröhlichen Jugend mich jedesmal empfing. „Schafsfriz! Schafsfriz!“ Klang es mir von allen Seiten entgegen, auf Schritt und Tritt verfolgte mich die graufigste Stunde meines Lebens. Da zog ich es denn vor, meine freien Stunden daheim zu verdrängen, und ich dankte allen guten Geistern, als wir bald darauf die Stadt verlassen und in die Hauptstadt überfiedelten, wo man mein erstes Auftreten auf der Bühne nicht kannte und ich wieder als unbescholtener Hummelfriz den Verwägungen gleichartiger Genossen mich hingeben konnte. Von meinen phantastischen Theaterträumen war ich zur Freude meiner Eltern für alle Zeit geheilt; so oft ich aber Lohengrin im Schwanenbuchen nach Brabant kommen sehe, ist mir, als schalle aus allen Ecken des Theaters der böhmische Ruf: „Schafsfriz!“

fuhr erschrocken auf, als ein Herr, dessen Klopfen sie überhört hatte, eintrat und eine tiefe Verbeugung machte. „Sie sind der von Doctor atgesandte Zahntechniker?“ war ihre sofortige Frage und sans gêne nahm sie die „Perlenzähne“, welche alle Welt entzückten, aus dem Rosenmündchen und gab sie dem Zahntechniker zur Besichtigung. Sie bemerkte dessen stummes Entsetzen nicht, sein Geräuschen und Erbleichen, sondern plauderte unbesangen über die Stelle im Munde, wo es sie schmerzte. Der Zahntechniker besah das Gebiß mit ernster Miene und erklärte dann mit einem eigenthümlichen Lächeln, daß er dasselbe auf eine Stunde in sein dentistisches Atelier mitnehmen müsse, um es „mundgerecht“ zu machen. Obwohl verdrießlich gab sich die Dame doch in das traurige Schicksal, sich eine Stunde in Geduld zu fassen. Sie versperrte aber sorglich die Thüre. Plötzlich pochte Jemand, und eine Mannesstimme ersuchte um Einlaß „Um Himmels willen — der Graf!“ war der Künstlerin erster Gedanke und alles Blut drang ihr zum Herzen. Sie sagte, daß sie momentan nicht öffnen könne, sie sei zu derangirt, der „Herr Graf“ möge später kommen. Der Mann draußen behauptete, daß er der hierher gesandte Zahntechniker sei. Das Fräulein war einer Ohnmacht nahe. Wer war dann der Andere gewesen, der mit den falschen Zähnen fortgegangen war? . . . Sie ahnte Entsetzliches. Der wirkliche Dentist mußte unverrichteter Sache abziehen und die arme Geängstigte wartete über eine Stunde — der Zahntechniker kam nicht. Statt seiner erschien der Hotelportier und überbrachte dem Fräulein ein Packet, das ein „feiner Herr“ unten bei ihm abgegeben habe. Der Inhalt des Packets war eine hübsche Bonbonnière und inmitten der Süßigkeiten lagen die „Perlzähne“, welche nun reichliche Thränen der Dame bedeuteten. — Dann — welche vernichtende Fronte! — an der Bonbonnière war die Visitenkarte des Grafen befestigt, auf welcher nur die Worte geschrieben standen: „Essen Sie nicht viel Bonbons, mein Fräulein damit Sie sich nicht die schönen Zähne verderben, die ich beigeflohen habe.“

Unter dem Zeichen der Lauerer Gurke erzählt die „Elberf. Ztg.“ über ein „improvisirtes Wettrennen“ wie folgt: Ein sonderbares Abenteuer erlebte vorige Woche in Herdecke ein Herr beim Baden in der Ruhr. Während er mitten im Strome Schwimmstudien treibt, kommt eine Kuh des Weges, beschaut sich die auf ihrem Wiesengrund liegenden Kleider des Badenden, nimmt sie kurz entschlossen auf die Hörner und läuft landeinwärts. Von Entsetzen ergriffen, springt der dicke Herr aus dem Wasser, stülpt sich den Cylinder, der unversehrt am Ufer liegt, auf den Kopf und eilt in diesem Aufzuge der Räuberin nach. Diese läßt zunächst die Cravatte fallen, womit der Herr sofort sein adamitisches Costüm vervollständigt, die Jagd wird fortgesetzt; die Räuberin läuft weiter, nach und nach auch die übrigen Kleidungsstücke fallend. Froh, daß das Abenteuer noch so gut abgelaufen, wandte sich unser Dickerr nun dem heimischen Herde zu.

[Karten für Fahrten in den Himmel.] Der Brünner „Tag sbote“ schreibt: „Einer schonungsvoll ungenannten Buchdruckerei blieb es vorbehalten, etwas in Mähren noch nie Dagewesenes in die Welt zu setzen. Es circuliren nämlich aus einer mährischen Offizin hervorgegangene Fahrkarten erster, zweiter und dritter Classe für Fahrten in den Himmel (!) zu je fünf Kreuzer; der Erlös hierfür soll als Peterspfennig für den Papst bestimmt sein. Die Fahrkarten gelten nur für die Tourfahrt, Tour- und Retour-Fahrkarten werden nicht ausgeben. Dies ist der wesentlichste Inhalt der Bestimmungen auf den erwähnten Fahrkarten. Wir finden für diese unqualifizirbare Thatsache, daß mit heiligen Dingen ein auf Dummheit und Gewinn abzielender „Spaß“ getrieben wird, nicht genug Worte der Entrüstung, und sind überzeugt, daß dem Papste ein derartig für ihn zu Stande gebrachtes und keineswegs mit dem Ansehen und der Würde der Kirche vereinbartes Einkommen nicht sehr willkommen sein wird.“

[Auf der Reise.] Reisender: Ich habe gehört, daß auf der Alpe hier der Sonnenaufgang so prächtig zu sehen ist; ich möchte das Naturspiel genießen. Wann geht die Sonne hier gewöhnlich auf? — Bauer: Meistens in der Fruah.

[Die Badepolizei in Dieppe] erläßt folgende Verordnung: Den Badewärtern wird anbefohlen, wenn eine Dame in die Gefahr des Getrinkens geräth, dieselbe am Kleid zu erfassen und nicht an den Haaren, weil diese gewöhnlich in der Hand des demnach Greisenden zurückbleiben —!

[Uebertrieben!] Gast: „Wie alt ist jetzt die kleine Anna?“ Hausherr: Fünf Jahre.“ Gattin: „Aber, Mann, Du vergiebst, daß noch vier Wochen fehlen; willst Du denn das Kind mit Gewalt zur alten Jungfer machen?“

Locales und Provinciales.

Cilli, 25. August.

[Deutscher Verein.] Die für den letzten Samstag einberufene Hauptversammlung des Cillier Deutschen Vereines war recht gut besucht; den Vorsitz führte Obmann Herr Tisch, als Regierungscommissär war Herr Baron Reche anwesend. Nach der durch Herrn kaiserlichen Rath Dr. Neckermann erfolgten Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung ergriff Herr Tisch das Wort, um Erklärungen abzugeben, weshalb nicht allen letztgefaßten Beschlüssen Rechnung getragen worden war. Die Erklärungen wurden seitens der Versammlung zur befriedigenden Kenntnis genommen, und über Herrn Dr. Glantschnigg's Antrag dem Vorstande der Dank für sein Wirken ausgesprochen. Der Vorstand bringt folgende Anträge ein: 1. Es werden jährlich Unterstützungsbeiträge für deutsche Schüler des Cillier Gymnasiums gesammelt. 2. Die eingezahlten Unterstützungsgelder werden durch den Vereinscassier abgefordert verwaltet, und durch den Vorstand des Vereines ihrem Zwecke zugeführt. 3. Die Direction der Sparcasse wird alljährlich um Zuwendung eines entsprechenden Beitrages ersucht. 4. Die Parteigenossen in den Städten und Märkten des Wahlbezirktes Cilli sind durch ein Rundschreiben zur Beitragsleistung zu diesem Zwecke zu eruchen. Zum ersten Punkte sprechen die Herren Wolf und Dr. Neckermann und wird der Beschluß gefaßt, alljährlich eine musikalisch-declamatorische Akademie zu veranstalten, deren Reinertragniß dem Zwecke zugeführt wird. Die Herren Tiefenbacher, Dr. Glantschnigg und Fritz Mathes sprechen über die Thatsache und die Gründe, weshalb deutsche Schüler des Cillier Gymnasiums verhältnismäßig so selten als Instruccionen verwendet werden. Man erwartet, daß dieser Uebelstand im kommenden Schuljahre nicht mehr walten wird. Hierauf werden die Anträge 1 — 4 angenommen. Herr Redacteur Wolf gelangt sodann zum Worte, um seinen angekündigten Vortrag: „Ueber nationale Organisation“ zu halten. In der Einleitung sprach Redner Sr. Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten den Dank für die Bewirtung des Erwachens des deutschen Volkes in Oesterreich zum nationalen Bewußtsein aus. Die Darstellung der Verhältnisse einer deutschen Stadt Nordböhmens, welche durch den früheren Brauch der Deutschösterreicher, in nationalen Dingen alle Fünfe gerade sein zu lassen, der Uebersfluthung durch tschechische Aerzte, Advocaten, Gewerbetreibende, Arbeiter und Dienstboten ausgesetzt war, wurde seitens des Auditoriums mit großer Aufmerksamkeit angehört, und sodann die Ausführungen des Redners, wie der slavischen Fluth in Reichenberg eine wohlbedachte vorzüglich wirkende Organisation der deutschen Elemente entgegengesetzt wurde, vielfach von Beifall begleitet. In der That gibt es zwischen der reichen Stadt an der Neisse und Cilli mancherlei Aehnlichkeit in nationaler Hinsicht, das bewiesen die folgenden Reden der Herren Dr. Neckermann und Luz über unsere nationale Arbeit, welche durch die Ausführungen des Vorredners angeregt, selbst ausreißend wirkten. Bei der hierauf folgenden Neuwahl des Vorstandes wurde Herr Tisch

nach mehrseitigem Hinweis auf seine sehr erspriechlichen Leistungen zum Obmann, und in den Ausschuß die Herren Skolaut, Dr. Nefermann, Fritz Rasch, Julius Pogatschnigg, Josef Negri und Dr. Schurbi gewählt. (Lebhafte Beifall.) Zum letzten Punkte der Tagesordnung wird nach lebhafter Debatte beschlossen, einen Fortbildungsclub und eine Volksbibliothek zu schaffen, welche, wie in den deutschen Städten Böhmens, die nationale Erziehung pflegen und unterstützen sollen. Ein dreigliedriges Comité aus dem Deutschen Verein sei mit der Durchführung dieses Beschlusses zu betrauen. Zur Gründung der Bibliothek ist 1. die Sammlung von Geldbeiträgen zu veranlassen, 2. die scheinweise Ueberlassung brauchbarer Bücher anzustreben und endlich 3. die Herausgabe einer kleinen Schrift zu veranstalten, zu welcher deutsche Dichter und Schriftsteller um Beiträge zu ersuchen sind. Der aus dem Verkaufe sich ergebende Reinertrag wird dem Zwecke zugeführt. Schließlich wird unter großem Beifalle beschlossen, dem Grazer Männergesangsverein zu seinem Jubiläum und zu dem Feste zu beglückwünschen, an welchem liebwürdige Gäste aus Deutschland theilnehmen. Schluß der Versammlung um Mitternacht. Der beschränkte Raum gestattete es leider nicht, die in jeder Beziehung interessante Versammlung ausführlicher zu besprechen — sie bi tet jedenfalls die Gewähr dafür, daß die nationalgesinnten Kreise unserer Stadt bei der nächsten Versammlung noch zahlreicher vertreten sein werden als dies diesmal geschah. —sch.

[Cholera-Spital.] Wie man uns mittheilt, ist für den Fall als die Cholera hieherdringen sollte, auch das sogenannte „Bilgerhaus“ am Josefsberg als Spital auszuweisen.

[Fürsorge für reisende Cholerafranke.] Die Bezirkshauptmannschaften in Cilli und Bruck haben Vorkehrungen getroffen, daß in mehreren Stationen der Südbahn Reisende, welche während der Fahrt an der Cholera erkranken, in Pflege und ärztliche Behandlung abgegeben werden können. Die Stationen sind vorläufig: Tüffer, Cilli, St. Georgen, Bruck, Kapfenberg, Rindberg, Würzschlag und Neuberg.

[Dem Stadtverschönerungsvereine] sind weiters folgende Spenden zugesprochen: Herr Julius Mauron, k. k. Oberstlieutenant fl. 2.—, Herr Johann Beezynski, k. k. Major fl. 2.—, Herr B. Basilades, Triest fl. 1.—, Familie Megari, Triest, durch Herrn Dr. Cyppl fl. 15.—, Herr Josef Bullmann, Stadt-Baumeister, Graz fl. 2.—, Ungenannt aus Wien fl. 5.—, Mariagepartie beim Erzherzog Johann durch Herrn Ed. Skolaut fl. 9.30.

[Sparcassabau in Cilli.] In einer von den eisernen Traversen des seiner Vollendung rasch entgegengesetzten Sparcassabandes wird, in einer Kapsel eingeschlossen, eine Urkunde der Nachwelt übermittelte werden. Dieselbe enthält eine ausführliche Beschreibung der Entstehung des Bauprojectes und der Ausführung. Die Urkunde wurde in der Buchdruckerei des Herrn J. Kalusch hergestellt; ein weiterer Abdruck derselben befindet sich in der Auslage der Papierhandlung Hauptplatz Nr. 104.

[Crayonporträts.] Sowohl das im Schaufenster des Herrn Voder ausgestellte Porträt des Dichters Anastasius Grün, wie auch das in der Auslage der Rauch'schen Glas-handlung befindliche Porträt können, was die Ähnlichkeit und die Ausführung anbelangt, als recht gelungen bezeichnet werden. Die beiden Bildnisse sind Crayonzeichnungen, ausgeführt nach Photographien, vom hier domicilirenden Franz Sladec, der sich außerdem mit Bildhauerkunst beschäftigt und die geschmackvollen Rahmen zu seinen Zeichnungen selbst schnitt.

[Ein Siegesfest.] Mit schweren Kaugämmern sieht man heute einige der windischen Hauptschreier in unserer Stadt herumgehen; in Sachsenfeld wurde nämlich gestern der Sieg der bulgarischen Brüder, die durch abscheuliche Undankbarkeit gegen ihren trefflichen Fürsten bewiesen haben, daß sie nicht für die Constitution reif, sondern der Krone noch nicht entwachsen sind,

durch ein großes Gelage gefeiert, bei welchem natürlich die Lumina der windischen Nation aus der Umgebung nicht fehlen durften. Die Herzensergüsse unserer Pervaken können wir zwar nicht ihrem Wortlaute nach berichten, doch dürften die von Deutschenhaß und panslavistischen Ungehörlichkeiten strotzenden Ausführungen der slovenischen Presse über die Vertreibung des Bulgarenfürsten mit den in Sachsenfeld gehaltenen Reden, was den Ton und die politische Weisheit anbelangt, ziemlich übereinstimmen.

[Der Panslavismus der Laibacher slovenischen Presse] der sich zeitweise, nach Bedarf, hinter Denunciationen deutscher Professoren und Loyalitätsheuchelei verbirgt, zeigt anlässlich der Vorgänge in Bulgarien sein wahres Antlitz. „Slovenski Narod“ nennt den Battenberger „einen sechs Fuß langen Fürsten, den die Bulgaren zur ungeheuren Freude aller Slaven abgefangen und dem sie den Weg über die Grenze gezeigt haben, . . . ein Vorgehen, welches wir den serbischen Brüdern auch lebhaft wünschen. . . Um den Battenberger wird niemand trauern, ohne Rußland wäre er der unbekannte verschuldete preußische Officier geblieben. . . er hat sich während seiner Regierung so viel Geld erworben, daß er jetzt Millionär ist, seine Freunde Riedesel, Menger und die anderen Mitglieder der deutschen Colonie in Sofia haben ebenfalls so viel bulgarisches Kleingeld auf die Seite geräumt, daß sie jetzt ohne Nahrungs-sorgen in ihrem deutschen Vaterlande leben können. Ein besonders günstiges Andenken läßt Alexander nicht zurück, in der Entscheidungsschlacht bei Slivniza war er nicht zugegen, und sein schwarzer Uddank gegen Rußland sowie seine Dickköpfigkeit ist den Bulgaren theuer zu stehen gekommen; es ist gut, daß seiner Regierung ein Ende gemacht wurde; wer immer an seine Stelle treten wird, der wird slavische Politik treiben müssen, das wird für uns Slaven vortheilhaft sein.“ So sprechen die Protectionskinder des Herrn von Winkler. Zivio!

[Windische Uebertreibungen.] Es stellt sich immer mehr und mehr heraus, daß die „Slovenen“ den Pettauern mit ihrem „Sängerfeste“ imponiren wollten. Das gründliche Fiasco welches die ungebeten Gäste in unserer deutschen Schwesterstadt erlebten, läßt die slovenische Presse nicht zur Ruhe kommen. Anfänglich hieß es, es seien 190 Gäste — meist aus Croatien und Kain — gekommen, dann waren es „gegen“ 400, „Slovenski Narod“ springt dann auf — 800 Zuhörer im Garten der lieben Patres Minoriten, indem er folgende merkwürdige Rechnung aufstellt: „Es waren 14 lange Bänke für je 20 Personen angebracht — stehende Leute gab es aber auch so viele als sitzende.“ In der Redaktionsstube des „Narod“ scheint es mit der Rechenkunst, wie man sieht, nicht zum besten bestellt zu sein. Der „Südböhmischen Post“ dünkten aber diese „800“ offenbar noch nicht imponirend genug, und sie schrieb daher ein par Tage später von 1400. diese Zahl wird aber vom heutigen Slovenec glücklich auf 1500 hinaufgeschraubt, und wenn wir nach vierzehn Tagen von 6000 lesen, wird das unsere lebhafteste Heiterkeit über die kleinen Gerngroße im gleichen Verhältnisse steigen, wie die armen Teufel ihre Uebertreibungen befragen.

[Deutsche Gutmüthigkeit.] Mit Mühe unterdrücken wir einen passenderen bedeutend schärferen Ausdruck zur Bezeichnung des geradezu unbegreiflichen Mangels an nationalem Bewußtsein, mit welchem die deutschsprechenden Einwohner von Völkermarkt die Frechheit des Exministers Pino sich gefallen ließen, der als Oberschützenmeister bei dem am vergangenen Sonntag abgehaltenen Kaiserschützen die Entfernung der schwarz-roth-goldenen Fahne befahl. Anderswo hätte man dem Manne mit den „reinen Händen,“ der leider noch immer als Abgeordneter aus dem deutschen Lande Kärnten zur Schmach und Schande für seine „deutschen“ Wähler figurirt, auf solch eine Unverschämtheit hin gehörig den Weg gewiesen. Gibt es denn in Völkermarkt nicht einen deutschen Mann, der vor der Majestät eines verdienstermaßen

abgethanen Ministers nicht in bedientenhafter Demuth erstirbt?

[Offener Brunnen.] Das 2jährige Kind des Franz Novak in St. Hieronimi fiel in einem unbewachten Augenblicke in einen uneingefriedeten Brunnen und ertrank in demselben.

[Todsschlag.] Der 19jährige Besitzersohn Josef Kohniker aus Hudina fuhr jüngst mit einem Ochsengepann Sägelöcher nach Hause und drang mit seinem Gepann durch die bei einem Privatweg angebrachte Fallthür; der Besitzer dieses Weges, Namens Georg Trichin, wollte das Gepann ob dieser Willkühr aufhalten und die Ochsen ausspannen, da sprang Josef Kohniker auf ihn zu und brachte ihm mehrere Messerstiche bei, in Folge dessen Trichin todt zusammenfiel.

[Bahnsirene.] Der achtzehnjährige Besitzersohn Josef Gerjovitch aus Safo zerlöthete am 1. d. M. an der Eisenbahnsirene Mann gegen Agram einen Theil der Bahneinfriedung, riß die Kilometersteine heraus und legte dieselben ans Bosheit auf die Schienen, und zwar gerade vor Ankunft des Postzuges. Der besonderen Aufmerksamkeit des Wächters Benedikt Golitsch, welcher vor Ankunft des Zuges diese Strecke beging und den Stein entfernte, ist es zu danken, daß kein Unfall geschehen ist.

[Mit der Sense.] Kürzlich entstand zwischen Anton Duschiz in Reichenstein und seinen Söhnen Anton und Jakob Duschiz einerseits und den Mähern des Kovatschiz andererseits aus dem Grunde, weil die letzteren über Geheiß des Bohortsch ohne Anfrage die Weide des Duschiz abmähten, ein Streit, der in Thätlichkeiten ausartete, wobei Duschiz von Bohortsch mit der Sense einen derartigen Hieb auf die linke Hand erhielt, daß denselben eine Sehne durchschnitten und 2 Gelenke des Zeige- und Mittelfingers schwer verletzt wurden.

Gingefendet. *)

Geehrter Herr Redacteur!

Cilli gilt als deutsche Stadt, ist's auch und wirds auch bleiben trotz allen pervasischen Bemühungen, es der Segnungen jener „Cultur“ theilhaftig werden zu lassen, deren Anhänger für Puranfeder-Sofolistanthum, Tabor's, Citanica's und dgl. windische Herrlichkeiten mehr schwärmen.

Als deutsche Stadt hat Cilli aber auch die Verpflichtung, Alles zu thun, was das Deutschthum fördert, und das Gegentheil davon zu unterlassen. Und dazu gehört ohne Zweifel auch die mühe- und kostlose Ueberwachung, daß in den Straßen und Gassen der Stadt nicht Schilder und Aufschriften angebracht werden dürfen, welche selbst den bescheidensten Anforderungen an deutsche Orthographie Hohnsprechend, die Heiterkeit der Fremden, geradezu herausfordern.

Da giebt es „fahrgelegenheiten nach allen richtungen im Hoffe“, nicht weit davon eine „gebrühte“ Hebamme, und in einer andern Straße eine „Einfarth“; passiert man diese, so zeigt sich ein „Pferdestahl“, ein „Kehler“ und eine „Wagen-Remüße“. — In fast keiner einzigen Conditorie erhält man einen Liqueur, sondern nur „Squere“, dafür aber „deffert“ Weine in „Butelien“. Auch eine „Fleischhauerrei“ giebt es, in der man in dessen gut und billig bedient wird. — Ist man gestorben, so sind „vertige“ Särge sofort zu haben. Selbst Altmeister Goethe mußte sich am Theater eine Verstümmelung gefallen lassen.

Eine an der Umplattung eines großen Neubaus angebrachte Tafel, welche besagt, daß „der Eintritt nur jenen bei dem Bau Beschäftigten“ gestattet sei, verlegt zwar nicht die Regeln der Rechtschreibung, aber durch die Verwechslung des hinweisenden Fürwortes mit dem Artikel die Regeln der Sprachrichtigkeit und Grammatik, und wäre daher ebenfalls zu entfernen.

*) Für Form und Inhalt trägt die Redaction nach Maßgabe des Preßgesetzes die Verantwortung.

Ohne Zweifel erscheinen diese Betrachtungen $\frac{9}{10}$ der Bevölkerung als müßig und unbedeutend, mag sein, wenn man aber bedenkt, daß man ohne höhere Kosten auch richtige Aufschriften herstellen kann, so verdient diese Sache vielleicht doch auch ein wenig Beachtung und wäre es auch nur, um die orthographischen Kenntnisse unserer Schuljugend nicht unnützer Weise zu gefährden. Man verpflichte die Schilderhalter, den Text jeder ihnen aufgetragenen Arbeit vorher der städtischen Censur vorzulegen, so wird dem Uebelstande hoffentlich wohl abgeholfen sein. Warum soll denn die deutsche Sprache in einer deutschen Stadt von Deutschen so verhunzt und Anlaß zur Feitelerei besser unterrichteter Nichtdeutscher werden? Das besorgen schon die slovenischen Aufschriften, welche anzeigen, daß man allhier alle *krájz, žrnave* und andere Delikatessen erhält, worauf ich aus wahrer Sympathie für die slovenische „Sprache“ einen hoffentlich demnächst erscheinenden slovenischen Adeltung aufmerksam zu machen mir erlaube.

Hochachtungsvoll

P. K.

Garantirt echte Rothweine

Bordeaux . . per Bout. **fl. 1.30**
Ofner Adlerberger „ „ **— .90**
Vöslauer . . . „ „ **— .75**
Ofner „ „ **— .70**
Lissa 1 Liter-Bout. „ **— .40**

bei **ALOIS WALLAND**
 533-7 Hauptplatz und Postgasse.

Fotografische Anzeige.

Ich gebe hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich bis Ende August von hier abreisen und daher nur noch bis dahin photographische Aufnahmen im Hause des Herrn **Reiter, Postgasse 54** mache. Einem recht zahlreichen Zuspruch entgegengehend zeichne ich mich mit aller Hochachtung

Josef Anner
 Fotograf.

536-2

GOTTFRIED BARTH.

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft

am **Kronenmarkt, Nürnberg**, am **Kronenmarkt**
 empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen **Marktberichten.**

Sachkundige, reelle Bedienung.

590

Geschäfts-Localitäten:

Hauptlager am **Hopfenmarkt**

Im Institute „**Haussenbüchl**“ in Cilli werden für das kommende Schuljahr

Kostmädchen

aufgenommen.

Die Anerkennung von Seite derjenigen P. T. Eltern und Vormünder, die aus Ueberzeugung und parteilos zu urtheilen vermögen, spricht genügend für die ehrenvolle Empfehlung des genannten Institutes, sowie die langjährige Praxis der Vorsteherin auf dem Gebiete der Erziehung, die höchst befriedigenden bereits erzielten Erfolge der Anstalt und die daselbst wirkenden vorzüglichen Lehrkräfte diese in jeder Beziehung auf das Beste empfehlen. Preise mäßig.

Näheres daselbst: **Theatergasse Nr. 56, I. Stock.**

CILLI, am 31. Juli 1886.

510

Die Vorsteherin:

Emilie Haussenbüchl.

Auflage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erschienen Nebverlegungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich fl. 1.25 = 75 Kr. 3jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Cliffen etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 98; Wien, I. Dberngasse 3.

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt **Graz, Jungferngasse Nr. 2.**

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: **C. Almoslechner.** 427-52

K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

FAHRORDNUNG.

Giltig vom 1. Juni 1886.

Richtung Triest — Wien										Richtung Wien — Triest										
Zugs-gattung und Nr.	Classe	Laibach			Tages-zeit	Marburg		Graz	Anschluss	Zugs-gattung und Nr.	Classe	Graz		Cilli			Tages-zeit	Laibach		Anschluss
		Abf.	Ank.			Ank.	Ank.					Abf.	Ank.	Ank.	Abf.			Ank.	Ank.	
			U. M.	U. M.											U. M.	U. M.				
Courier-zug 1	I. II. III.	12 7	1 57	1 59	Nacht	3 23	4 45	Laibach: von Tarvis Steinbrück: von Sissek Pragerhof: von Budapest nach Marburg: von Franzensfeste	Courier-zug 2	I. II. III.	12 28	1 43	3 13	3 15	Nacht	5 7	Marburg: nach Franzensfeste Pragerhof: von Budapest nach Steinbrück: nach Sissek Laibach: nach Tarvis von			
Eilzug 3	I. II. III.	10 52	1 18	1 20	Mittag	2 40	4 07	Steinbrück: von Sissek Marburg: von Villach Spielfeld: von Radkersburg nach Graz nach Wies " " Köflach	Eilzug 4	I. II. III.	1 —	2 23	3 51	3 53	Nach-mittag	6 10	Graz: von Kis Czell Spielfeld: von Radkersburg Marburg: von Villach Steinbrück: von Sissek nach Laibach: nach Tarvis			
Postzug 7	I. II. III.	3 7	5 37	5 42	Nach-mittag	7 43	9 54	Steinbrück: von Sissek Pragerhof: von Budapest nach Marburg: von Franzensfeste nach Unt.-Drauburg Graz: —	Postzug 8	I. II. III.	9 20	11 14	1 39	1 45	Nacht	4 35	Graz: von Alba Marburg: von Franzensfeste Steinbrück: von Sissek nach Laibach: nach Tarvis			
Postzug 9	I. II. III.	12 20	3 3	3 8	Nacht	5 35	7 50	Laibach: von Tarvis Steinbrück: von Sissek Marburg: nach Franzensfeste Spielfeld: von Radkersburg nach Graz: nach Alba	Post-zug 10	I. II. III.	6 —	7 54	10 25	10 30	Vor-mittag	1 21	Spielfeld: von Radkersburg nach Marburg: von Unt.-Drauburg nach Franzensfeste Pragerhof: von Budapest Steinbrück: von Sissek nach			
Secundär-zug 97	I. II. III.	—	—	6 15	Früh	8 56	11 35	Pragerhof: von Budapest nach Marburg: nach Franzensfeste von Unterdrauburg Graz: von Kis Czell	Secundär-zug 96	I. II. III.	4 30	7 —	9 46	—	Abend	—	Spielfeld: von Radkersburg Marburg: von Franzensfeste nach Unt.-Drauburg Pragerhof: von Budapest nach			
Secundär-zug 99	I. II. III.	5 45	9 5	—	Abend	—	—	Laibach: von Tarvis	Secundär-zug 98	I. II. III.	—	—	6 —	Früh	9 21	Steinbrück nach Sissek				
Gemischter Zug 101	II. III.	5 —	8 46	8 54	Vor-mittag	12 —	3 40	Laibach: von Tarvis Marburg: von Villach nach Graz: nach Köflach nach Wies nach Kis Czell.	Gemischter Zug 100	II. III.	10 50	1 56	5 51	6 —	Abend	9 50	Graz: von Kis Czell Marburg: von Villach nach Laibach: von Tarvis			

Volks- und Bürgerschüler

werden in besonders gute Aufsicht und Pflege genommen. Näheres A. Z. poste restante Cilli.

Wohnung

drei bis vier Zimmer, Küche und Zugehör, wird per Januar oder Februar 563

zu miethen gesucht.

Offerten sub „Wohnung 16“ an die Exp.

Mehrere Koststudenten

werden von einer anständigen Bürgerfamilie, gegen annehmbare Bedingungen, in volle Verpflegung genommen. Ausk. Exp.

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen bei Herrn Kleinschrodt, Schmiedmeister in Hohenegg. 536-2

Das Haus Nr. 14

mit Wirthschafts-Gebäude, Garten und 2 Joch Grund, 1 Viertelstunde von Cilli, an der Grazer Straße gelegen, ist zu verkaufen, event. zu verpachten. Näheres daselbst. 169-

DANIEL RAKUSCH, Eisenhandlung in Cilli

empfiehlt:

Kufsteiner Portland-Cement.
Kufsteiner Roman-Cement.
Permooser Portland-Cement.
Trifailer Roman-Cement.
Tüfferer Roman-Cement.
Steinbrücker Roman-Cement.

Eisenbahnschienen für Bauzwecke.

Traversen — Stukkaturmatten
zu billigsten Preisen.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.

Ein neues Nähr- und Genussmittel für Kranke und Gesunde.



Dr. Koch's Fleisch-Pepton enthält die Extractiv- und Nährstoffe vom besten Ochsenfleisch in höchster Concentration, und zwar in peptonisirtem, d. h. solchem Zustande, dass sie direct, ohne Verdauung durch den Magen zu benötigten, vom menschlichen Organismus aufgenommen werden.

Billiger wie Fleisch-Extract, hat Dr. Kochs' Fleisch-Pepton (unter Zusatz von Kochsalz) behufs Geschmacks-Verbesserung aller Speisen die gleichen Eigenschaften und ausserdem einen wirklichen Nährwerth.

Bei gestörter oder erschwelter Verdauung, Blutarmuth, anstrengender Arbeit, längeren Pausen zwischen den Mahlzeiten, ist sein Gebrauch von unschätzbarem Werthe. Nur das Fleisch-Pepton von Dr. Kochs erhielt auf der Antwerpener Weltausstellung das „Ehren-Diplom“.

„weil vorzüglich, haltbar und geeignet.
„Europa unschätzbare Dienste zu leisten“.

Vorräthig in allen Apotheken, Drogen-, Colonialwaren- und Delicatessen-Handlungen in Blechdosen von 1 Kilo à fl. 9.40, in Töpfen von 225 Gr. à fl. 2.80, in Töpfen von 100 Gramm à fl. 1.40, in Tafeln von 200 Gr. à fl. 2.55, in Pastillen von 30 Gramm à 65 kr.

General-Vertreter der Compagnie Kochs für Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien, und die Herzegowina: Joseph Voigt & Comp., Wien, Hoher Markt. 307-1

Soeben erscheint:

Steirisches Tanz-Album

für 1886 — II. Jahrgang.

Für Pianoforte, zweihändig. Preis fl. 1.60, per Post fl. 1.70.

Inhalt: Doppler A., „Aus der Weis“.
— Seydler L. J., Zwei Steirische. — Grosse Otto, op. 31, Vierte Polonaise. — Wagner Fritz, „Alpenlieder“, Walzer. — Gauby Josef, „Fesche Ausseerin“ Polka mazur. — Mayr Otto, op. 14, „Traumbilder“, Walzer. — Horny Eduard, „Grüsse aus Karlsbad“, Polka française. — Zack V., „Kurzhaarige“, 3 steirische Tänze. — Gretsche A., „Wirthstöchterlein“,

Polka mazur. — Wagner J. F., „Ida-Walzer“.
— Huber H., „Grazer Kinder“, Quadrille. — Buttler, Gräfin Anna, op. 67, „Kapfenberger“ 5 steirische Tänze. — Blaschke F., „Im Grünen“, Schottisch-Polka. — Mayr Otto, op. 15, „Liebchen traut“, Polka française. — Komotschar A. G., op. 62, „Kobolde im Setzkasten“, Polka schnell. — Wagner J. F., op. 164, „Wolfsberger Jäger“, Marsch.

Verlag (für Cilli und Untersteiermark) von

Th. Drexel's Buchhandlung (Fritz Rasch)
Cilli, Postgasse 35.

**Gewölb-Stellagen**

für ein Gemischtwaren-Geschäft, in vorzüglichem Zustande, sind billig zu verkaufen. Ausk. Exp



Rohitscher Sauerbrunn:

Styria-Quelle

nicht zu verwechseln mit der Tempelquelle

bei

ALOIS WALLAND

Hauptplatz und Postgasse

Hopfen - Commissions - Geschäft**CARL WOLF**

Wien

II., Franzensbrückenstrasse 3

Saaz

Böhmen

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen. 561-10

Von Aerzten ordinirt und empfohlen:

Hans Gritscher's

Schweizerisches Kindernährmehl.

Unter specieller Leitung eines Arztes angefertigt.
Preis einer Büchse nur 35 Kreuzer.

Dieses Präparat bietet das Vollkommenste in Kindernährmitteln u. entspricht allen wissenschaftlichen Anforderungen. Es ist nicht so süßlich, daher angenehmer zu nehmen und eignet sich am Vorzüglichsten als Ersatz bei Mangel an Muttermilch, bei ungewöhnlichen Kindern und bei Wöchnerinnen.



Als vorzüglich erprobt für Blutarmer und Altersschwache und insbesondere für Magenleidende, die bei Einhaltung der Diät dennoch härter Nahrung bedürfen. Gutachten und Zeugnisse von Anstalten und Aerzten, sowie zahlreiche Anerkennungen aus dem Publikum beweisen dies.

Haupt-Depot für Steiermark bei Apotheker Franz Kroath in Graz. — Depot bei Apotheker Josef Kupferschmidt, „Apotheke zur Mariahilf“, Cilli. 565-52

200 Gulden

genügen, um mit 50 österreichischen Creditactien auf das Steigen oder Fallen der Course einen vollen Monat speculiren zu können und kann man bei günstiger Tendenz 300-400 Gulden monatlich hereinbringen.

Bank- und Commissionshaus Herm. Knöpflmacher

Firmabestand seit 1869. Wien, I., Wallnerstrasse 11. Firmabestand seit 1869. Informationen auf mündliche oder nichtanonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten. 525-10

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ehebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.